Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ✦ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 4 | 22. Januar 1928 | 34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter

Schuld und Gnade.

Schuldbeladen, voller Sünden
Ging ich in der Irre fern,
Konnte nirgends Ruhe finden,
Bis ich Gnade fand beim Herrn.
Offen stand die Tür zum Leben,
Ich betrat sie, schwach und blind,
Er hat mir die Schuld vergeben,
Bin ein fröhlich Gotteskind.

Gott versichert meinem Herzen,
Daß Er mich in Christo liebt,
Und erquickt nach Seelenschmerzen
Mich, der ich einst war betrübt.
Dafür will ich Ihm lobsingen,
Preisen Ihn in Ewigkeit,
Will Ihm Dankesopfer bringen,
Weil Er mich von Schuld befreit.

Komm auch Du mit deinen Sünden,
Die dich machen arm und bloß,
Zu dem Herrn, der dich läßt finden
Seligkeit in Seinem Schooß.
Er, der sich dahingegeben,
Der Sein Blut für dich vergoß,
Will dir schenken ew'ges Leben
Und von Schuld dich machen los.

Warum willst noch langer säumen?
Komm zu Jesu, wie du bist!
Warum deine Zeit verträumen?
Werde heute noch ein Christ!
Kurz ist nur die Zeit hienieden,
Kauf' sie aus, eh' sie vergeht!
Dir ist auch das Heil beschieden,
Nimm es an eh' es zu spät!

A. Heinz.

Golgatha-Christen.

„Das Kreuz Christi verurteilt mich dazu, ein Heiliger zu werden!" Dies war der Ausruf eines Betschuanen-Christen in der Begeisterung seines neugefundenen Glaubens. Die Worte sind bezeichnend und enthalten eine Wahrheit, die für das geistige Leben von höchster Wichtigkeit ist. Sie führen uns schnurstracks zum eigentlichen Grunde des Todes unseres Heilandes; sie zeigen den wahren Zweck des christlichen Lebens. Das ist nicht die Vergebung der Sünden, nicht ein Anspruchsrecht auf den Himmel, — sondern ein heiliges Leben — ein Wandel, der Gott wohlgefällig ist.

Allerdings muß die Vergebung der Sünden vorangehen; der Segen einer völligen Vergebung liegt an der Schwelle des christlichen Lebens. Wir können keinen Gott wohlgefälligen Dienst tun, wir können dem Zuge des Heiligen Geistes nicht folgen, wenn wir keinen versöhnten Gott haben. Knechtische Furcht läßt keine Liebe, keine Freudigkeit aufkommen; wir haben keinen Frieden, solange wir noch wähnen, unsern himmlichen Vater selbst zu versöhnen und Seine Gunst verdienen zu müssen. Hier gilt, im Glauben es erfassen, daß Jesu Blut unsre völlige Annahme bedeutet.

Wir müßen zuerst das lernen, was Johannes seine Kinder lehrte: „Eure Sünden sind euch vergeben durch Seinen Namen."

Aber doch ist die Vergebung der Sünden das Mittel, nicht der Zweck! Ein heiliges Leben ist der eigentliche Endzweck.

Während das Kreuz Christi die Vergebung sichert, verurteilt es mich dazu, ein Heiliger zu werden. Wieso? Teilweise aus Dankbarkeit. Diejenigen, denen viel Vergebung zuteil ward, müssen auch viel lieben. Christi Liebe zu uns nötigt uns unbedingt, nicht uns selbst zu leben, sondern Ihm, der für uns starb und auferstand. Ist dies aber schon alles? Ganz gewiß nicht. Was meinte Paulus mit den Worten: „Ich bin mit Christus gekreuzigt?" Nicht nur: „Jesus wurde für mich gekreuzigt, an meiner Statt," obgleich dies ja wahr ist; sondern vor allem: „Ich bin mit Christus gekreuzigt!" Dieses ist mehr als Stellvertretung, es ist Gleichmachung, Identifikation.

Dasselbe geht hervor aus des Apostels gewichtigen Worten, die gegen den schrecklichen Einwurf gerichtet sind: „Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade um so mächtiger werde?" d. h. indem uns alle Sünden ja doch vergeben werden können? Darauf antwortet Paulus: „Wisset ihr micht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in Seinen Tod getauft?" Bedeutet das nicht Gleichförmigkeit, mehr als Stellvertretung? Ist es möglich, Christus anzunehmen bloß als unsern Vertreter und die Freiheit von der Strafe der Sünde zu beanspruchen, ohne daran zu denken, daß dieses nur in Lebensgemeinschaft mit Ihm zu haben ist?

Wie unaussprechlich herrlich ist es, daß wir mit Jesu eins werden dürfen zu einer lebendigen geistigen Einheit, eins mit Ihm in Seiner Stellung zur Sünde, eins mit Ihm in Seiner Stellung zu Gott! Das wesentliche der Sühne liegt darin, nicht daß soviel Leiden ertragen wurde, soviel Schmerz auferlegt, sondern daß der eingeborene Sohn, der Sein ganzes Leben lang des Vaters Willen erfüllt hatte und durch die sündige Welt unbefleckt und unberührt hindurchging, den Platz der Sünder und Widerstrebenden einnahm und „die Sünde fortnahm", indem Er ihren Fluch auf Sich nahm und ihre große Sündigkeit offenbarte „durch das Opfer Seiner selbst". Das Kreuz Christi zeigt uns, was Gott von der Sünde hält!

Um die durch Christus errungene Errettung anzunehmen, müssen wir Gottes Ansicht über die Sünde auch annehmen. Das Kreuz Christi predigt mit furchtbarer Deutlichkeit: Keinen Frieden mit der Sünde, sondern Krieg bis in den Tod!" Es verurteilt die Sünde ganz und gar und verurteilt uns infolgedessen, heilig zu sein.

Es heißt die freie Gnade gänzlich mißverstehen, wenn man behauptet, daß Heilsgewißheit zu achtlosem Lebenswandel führt. Schämen müssen sich alle, deren Leben solch furchtbaren Irrtum, solche Lüge glaubwürdig macht. Es ist eine innere Unmöglichkeit, Christum anzunehmen als Versöhner für die Sünden, wenn man nicht gleichzeitig die durch Christi Kreuzestod ausgesprochene Verurteilung der Sünde annimmt. Die Folge muß notwendig sein, daß alle Sünden des früheren Lebens, alle bösen Neigungen und Wünsche des natürlichen Herzens unter dem Kreuze Jesu mit Entschiedenheit zum Tode verurteilt werden.

Wir müssen lernen, daß „unser alter Mensch mit Ihm gekreuzigt ist." Jesus, das Bild unserer Sünde, hing am Kreuze; und so ist unsre Sünde mit Ihm gekreuzigt. Dasselbe Opfer, durch das uns Vergebung zugesichert ist, zeigt ganz unfehlbar, welches Leben nun folgen muß: ein Leben der Heiligkeit und Selbsthingabe.

Das Heiligungsleben ist also nicht ein einsamer Pfad, der nur für wenige, besonders fromme Menschen bestimmt wäre, gewissermaßen

für Spezialisten auf dem Gebiete der Religion — nein, es soll keine Scheidung zwischen weltlichem und geistlichem Leben gemacht werden. Es ist vielmehr so, daß alle, die an das Kreuz glauben, alle, die von daher Errettung erwarten, auch alle durch das Kreuz an ein heiliges Leben gebunden sind.

Aber wir müssen einen Schritt weiter gehen. Das Kreuz Christi fordert nicht nur Heiligkeit, sondern macht sie auch möglich! Des Heilandes Tod war nicht nur eine Sühne für die Sünde, sondern auch ein Triumph über die Sünde. Durch den Glauben können wir unsere Sünden nicht nur auf Seinem heiligen Haupte unserer Vergebung sehen, sondern auch unter seinen durchbohrten Füßen zu unserer Befreiung. Für Christus und alle, die in Ihm sind, ist der Satan ein besiegter Feind.

Das Leben des Samenkorns, welches in die Erde fällt und erstirbt, ersteht aufs neue in der vollen Aehre. Das Leben, welches zu unserer Versöhnung dahingegeben wurde, wird uns wiedergegeben zu neuem Leben und zu neuer Kraft! Es ist merkwürdig, daß diese segensreiche Wahrheit, für die unser heiliges Abendmahl ein beständiges Zeugnis sein sollte, dennoch so sehr hat vergessen werden können; noch merkwürdiger, daß so viele sich mit einer bloß äußerlichen Verbindung mit Christo zufrieden geben, statt weiter zu gehen und zu einer wahren Lebensgemeinschaft mit Ihm durch Glauben im Heiligen Geiste zu gelangen. Erst das gibt Befriedigung und Freude.

Wir haben es bitter nötig, die Kraft des wuchtigen Vergleichs in Römer 5 auszuleben, „So wir Gott versöhnt sind durch den Tod Seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir errettet werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind".

Wenn wir schon als Feinde durch den stellvertretenden Tod versöhnt sind, wieviel mehr werden wir als Freunde im mitgeteilten Auferstehungsleben gerettet und befreit werden, nämlich von der Sklaverei der Sünde und der Lust am Sündigen.

Wie der gesunde Lebenssaft, der deinen Körper durchströmt, ihm Widerstandskraft gegen Krankheit verleiht, ebenso ermöglicht dem Jünger Jesu das Leben des Meisters, das durch Seinen Tod und Seine Auferstehung ihm mitgeteilt ist, die Befleckung der Welt abzustreifen und dem Verderben der Sünde zu entrinnen.

Ist es dir nun eine Freude, wenn du hörst, daß das Kreuz Christi dich nicht zur Heiligkeit verpflichtet, sondern dich auch dazu ermächtigt? Nur auf Golgatha findest du dein Glück, dein Heil.

Dies ist also die große Lehre des Karfreitags, daß Heiligkeit in den Bereich des größten Sünders gekommen ist durch das vollendete Werk Christi.

Möge Gott uns die Bedeutung des Kreuzes lehren und uns zu rechten Golgatha-Christen machen!

Wer Seelen gewinnt, ist weise.

Seelen retten, das ist die große Aufgabe der Gemeinde Christi. Ohne Zweifel ist Kultur und Wissenschaft hoch zu schätzen, aber die Kunst, Seelen zu retten, ist über alle andern Gaben zu stellen. Sobald wir die Nähe und die Macht des Heiligen Geistes gering achten, oder es versäumen, dieselbe von Herzen zu suchen, so werden auch alle Versuche mißlingen, auf die Welt einen entscheidenden Einfluß auszuüben. Auch Pflege der Seelen ist sehr wünschenswert. Allein bevor wir zu Seelenpflegern werden, müssen wir doch erst Seelen gewinnen; wie die Ernte erst gesammelt werden muß, ehe sie gedroschen und zur Mühle gesandt werden kann. Und zeigt uns nicht die spärliche Ernte an manchen Orten, daß es bei uns an der rechten Unterweisung gefehlt hat in diesem Punkte? Kann man von einer Gemeinde sagen, daß sie geistlich gesund sei, wenn sie jahraus jahrein nicht einmal von 10 — 20 Seelen sagen kann, daß sie für Christum gewonnen worden sind. In der Zeit der ersten Christen, da die Macht des Geistes noch mehr regierte, zogen alle hinaus, um das Wort vom Kreuze zu verkündigen. Seelen zu retten, das ist die unabweisliche, die wichtigste Arbeit, die Hauptaufgabe der Gemeinde. Und vorzüglich durch diese Arbeit wird Gott, der Herr, ganz besonders verherrlicht.

Der Herr lehrt uns das in Seiner letzten Rede, wenn Er sagt: „Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viele Frucht bringet." (Joh. 15,18.) Welcher Art diese Frucht ist

das macht uns Vers 16 klar, wo es heißt: „Ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingeht und Frucht bringt."

Zu diesem Zweck sandte Er Seinen Heiligen Geist, daß Er die Menschen überführen sollte von der Sünde, von der Gerechtigkeit und von dem Gericht. Darum bittet Er nicht allein für diejenigen Jünger, die damals gerade um Ihn versammelt waren und an Ihn glaubten, sondern für alle, die später, bis zum heutigen Tage und bis zum Ende, durch ihr Wort würden an Ihn gläubig werden. (Joh. 17,17-20.) Er starb, damit Buße und Vergebung der Sünden in Seinem Namen unter allen Völkern gepredigt werden solle. Man bezieht diesen Befehl oft auf die Mission in fernen Ländern; allein warum sollte dieser Befehl für uns in der Heimat nicht ebenso bindend sein, als für sie? Und woran liegt es, daß man sich so weit von dieser Idee, die den Mittel- und Kernpunkt des Evangeliums ausmacht, entfernt hat? Wenn den Missionaren draußen im Heidenlande dieselben Vorteile zu Gebote ständen als uns, und sie hätten nicht mehr Bekehrungen aufzuweisen, als es nur leider zu oft der Fall ist, würden sie da nicht versucht sein zu sagen, daß die Arbeit da draußen am Rande des Bankrotts stände?

Mit einer Ernte, wie man sie bei vielen Gemeinden heutzutage findet, würden sich die ersten Prediger der frohen Botschaft nicht zufrieden gegeben haben. Seelen retten, das war ihr Hunger und Durst; Seelen waren ihr Lohn. „Ihr seid meine Freunde und meine Krone," spricht Paulus. Keine Krone, die einst zu den Füßen Jesu niedergelegt wird, mag so sehr zu seiner Ehre dienen, als diejenige, deren herrliche Zier gleich Edelsteinen aus geretteten Seelen besteht. Schon im Propheten Daniel lesen wir: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." Hier ist der Dienst eines Lehrers wahrlich nicht herabgesetzt, noch gesagt, daß die Kunst des Lehrers nicht bei dem gefunden werden sollte, der da Seelen gewinnt, jedoch ist hier ohne Zweifel denjenigen, die da Seelen gewinnen, die höchste Ehre zuerkannt. Sollten nicht auch wir mit Ernst und Aufrichtigkeit danach ringen, uns die an manchen Orten beinahe verloren gegangene Kunst wieder anzueignen? Doch das liegt nicht in der Macht eines Menschen. Gott will aber den diese hohe Kunst lehren, der da von ganzem Herzen und anhaltend darum bittet. Liebe Brüder, haben wir das auch getan, brünstig, anhaltend einsam und gemeinsam? Wo nicht, so ist es hohe Zeit, daß wir im neuen Jahre damit anfangen.

Aus der Werkstatt.

Der Werkmeister fand unlängst beim Durchblättern einer alten Zeitschrift sehr wichtige Winke für Prediger und Sonntagsschullehrer, die, wenn sie in die Praxis umgesetzt werden, vielleicht in mancher Gemeinde und Sonntagsschule mithelfen können, schwere Sorgensteine abzuwälzen und Schwierigkeiten zu beseitigen, darunter die Leiter oder auch das ganze Werk oft schwer leiden. In dem Artikel heißt es:

„Jemand wurde gefragt, woran sein Neffe gestorben sei, und der Gefragte gab zur Antwort: ‚Am Nichtstun'. Nichts erhebt den Geist so und macht das Herz so fröhlich, als nützliche Arbeit. Eine Zeitschrift brachte unter anderen guten Mitteilungen einmal die Erzählung von einem Manne, der aus Mangel an Beschäftigung und an Langeweile leidend war, und der dann eines Tages voller Freude von einem Leichenbegängnis zurückkehrte, bei welchem er als Träger fungiert hatte. Er hatte ein klein wenig zu tun gehabt, und darum fühlte er sich ein klein wenig wohler. Erfahrung auf religiösem Gebiete zeigt uns ähnliche Fälle. Eine Gemeinde, welche etwas tut, ist eine etwas lebendige Gemeinde. Sie tut etwas, weil sie etwas Leben in sich findet, und sie ist lebendig, weil sie etwas tut. Das Wirken gibt das Zeugnis des Lebens ab, und vertieft und erhält dasselbe, indem es alle Kanäle offen hält, um den Strom des Lebens einzulassen. Eine Gemeinde wächst niemals so und erstarkt so, als wenn sie schwere Lasten zu tragen hat, welche alle Kräfte anspornen und zu den größten Opfern treiben. Wenn aber die Arbeit aufhört, so tritt die Lauheit ein, da fangen die Klagen an und die Rückschritte zeigen sich. Aengstlichkeit, Eifersucht, Uneinigkeit erheben ihr Haupt, da legt sich erdrückende Luft über die Gemeinschaft, und es regt sich der Geist nicht mehr; man hat das Gefühl, als hingen die Eiszapfen von der Decke herab. Ein sehr weiser Hirte sprach: „Ich muß meine Gemeindeglieder zur Arbeit anhalten, damit sie nicht über mich herfallen und mich in Stücke zerreißen. Mancher Prediger, der Spott und allerlei schlechte Behandlung in seiner Gemeinde dulden muß, so daß er mit blutendem Herzen einhergeht, könnte vielleicht in diesem Punkte das Geheimnis seiner vielfachen Leiden finden, wenn er aufrichtig danach suchen wollte. Er trägt die Folgen eines Vergehens, welches darin besteht, daß er seine Gemeindeglieder nicht zur Werktätigkeit anhielt, in der sich die Liebe erweisen soll. Es kommt auf seine Rechnung, wenn in der erstarrten, gleichgültigen Gemeinde allerlei Ereignisse vorkommen, die sie in ihrem Fundamente erschüttern. Was sich nun von

der Gemeinde nach dieser Richtung hin sagen läßt, das kann man auch ebensowohl auf Kinder anwenden. Dieselben sind von vornherein so angelegt, daß alles, was in und an ihnen ist, nach Beschäftigung verlangt, und es gibt wohl wenig Interessanteres, als die Beobachtung der ruhelosen, unermüdlichen Energie der kleinen Wesen, wie sie vom Morgen bis zum Abend unaufhörlich beschäftigt sind mit allerlei Ausführungen und Versuchen. Da wird die Geduld der Mutter gar oft auf die Probe gestellt, wenn sie bei aller Arbeit stets wieder zurechtbringen und nachsehen soll, was der kleine Unrast verstellt, verbaut oder zerbrochen hat. „Was in aller Welt soll ich mit diesem Kinde anfangen?" so lautet dann und wann die verzweifelte Frage der ratlosen Mutter, und wir entgegnen ihr auf diese Frage, daß die anzufangende Sache nicht sowohl darin besteht, da etwas zu tun, sondern vielmehr darin, daß dem Kinde etwas zu tun verschafft werden muß. Es läßt sich nach dieser Seite viel besser fertig werden mit einem „Tue das", als mit einem „Tue das nicht!" Tausende von Müttern plagen sich ab und verlieren die Geduld bei ihrem fortgesetzten „Tue das nicht", so das es manchem armen, kleinen Schelm ergeht wie jenem, der zuletzt ganz betrübt zu seiner Mutter blickte und fragte: „Mutter, was kann denn ein Knabe tun?" Da ist es viel richtiger und besser, man gibt den Kindern irgend eine Kleinigkeit zu verrichten, das sie wie ein Spiel ansehen, als daß man sie mit Versprechungen und mit Bobons vergnügt, wie das so vielfach geschieht. Der Schreiber dieses kennt ein Mädchen, welches eine enthusiastische Lehrerin an einer Armenschule ist, und die lieber ihr Mittagessen im Stiche ließ, wenn sie auch noch so hungrig wäre, als daß sie die kleinen Pflichten ihres Amtes versäumte, zu dessen Ausübung sie meist schon zehn Minuten vor der Zeit an Ort und Stelle erscheint. Das Geheimnis ihres Eifers und ihrer Pünktlichkeit liegt darin, daß ihre Lehrerin ihr auftrug, nach der Stunde die Griffel der Kinder wieder anzuspitzen. Die Kleine bekommt keinen Lohn für diesen Dienst, aber sie hält es für eine große Ehre, daß es ihr erlaubt wird, das Geschäft zu besorgen, und sie hängt an der Lehrerin mit inniger Liebe, die sie zu solch hohem Berufe heranzog. Der kleine Junge, der uns jetzt vielleicht ganz unverbesserlich erscheint, würde vielleicht ganz ehrenwert und glücklich sich zeigen, wenn man ihm mit Vertrauen entgegenkäme, und wenn man ihm in irgend welchem kleinen Amte eine Verantwortlichkeit auferlegte. Laßt ihn Bestellungen machen, nach dem abwesenden Schüler sehen, eine Botschaft ausrichten, kurz und gut, laßt ihn fühlen, daß man ihn achtet und ihm vertraut, und die Freude wird ihn beeinflussen, welche aus dem seligen Gefühle entspringt, etwas zu tun zu haben. Und da wir im Grunde genommen ja alle auch nur Kinder sind, so werden wir finden, daß keine Sonntagsschule so blühend ist als die, in welcher es der Leiter versteht, die Ehre der Arbeit mit andern möglichst zu teilen, anstatt die eigene Größe nur wirken zu lassen. Gebt jedem etwas zu tun in der Klasse, und laßt sie sich treulich zu dem Werke vorbereiten, das ihnen obliegt. Je ernster und wichtiger das religiöse Wirken hingestellt wird, zu dem man gewürdigt ist, desto größer wird das Interesse an demselben sein, mit desto mehr Freudigkeit werden Lernende wie Lehrende sich dabei beteiligen, und desto schneller und wahrhaftiger wird sich der christliche Charakter des Werkes zeigen und entfalten.

Der Glaube an den Schöpfer.

Hat die Schöpfung der Welt einen Einfluß auf den Glauben? Ist es nicht für die Frömmigkeit oder für den Seelenfrieden eines Christen völlig gleichgültig, ob die Welt von Ewigkeit her da ist, oder ob sie einmal einen Anfang genommen, ob der Mensch unmittelbar von Gott geschaffen ist, oder ob er vom Affen abstammt? So sprechen manche heutzutage, und allerdings ist die Bibel kein Lehrbuch der Naturwissenschaften. Unser Glaube an ihre Wahrheit wird nicht erschüttert, wenn wir annehmen, die Erde drehe sich um die Sonne, obgleich die biblischen Schriftsteller der Ansicht gewesen sind, die Sonne drehe sich um die Erde.

Aber es gibt eine Grenze, wo die Ansichten der Naturforscher uns nicht mehr gleichgültig sind für unseren Glauben und wo die Naturforscher über das ihnen gesteckte Ziel hinaus uns belehren wollen im Gegensatz zur Bibel. Da stellen sie dann ihre der Bibel schnurstracks widersprechenden Vermutungen auf über die Entstehung der Erde und des Menschen. Und wenn so ein Gelehrter einmal einen Namen hat, so darf er auch Dinge behaupten, die kein Mensch beweisen kann, und Tausende glauben ihm viel prüfungsloser als sie der Bibel glauben würden.

Ueber die Entstehung der Erde und des Menschen können uns die Naturforscher keinen Aufschluß geben. Da tritt der Glaube ein. „Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß alles, was man sieht, aus nichts geworden ist." Wer da glaubt, dem ist die Existenz Gottes und der ganzen unsichtbaren Welt, welche uns umgibt und mit welcher unser menschliche Geist in Berührung steht, kein leerer Wahn. Daß Gott die Welt aus sich geschaffen hat, das kann uns kein Naturforscher beweisen, aber er kann auch keinen Beweis dagegen aufbringen. Aber der Glaube hält die Tatsache fest. Der Glaube hält auch daran fest, daß der Mensch nach dem Bilde Gottes unmittelbar von Gott geschaffen, nicht erst durch die Vervollkommnung irgend eines Tieres entstanden ist, denn der Geist kann nimmermehr aus dem

Körperlichen entstehen, er muß unmittelbar von Gott kommen.

Aber hat es für unsere christliche Erkenntnis, für unser christliches Leben, für unsern Frieden und unsere Seligkeit irgend welchen Wert, daß man glaubt, die Welt sei durch Gottes Wort fertig geworden und alles, was man sieht, aus nichts geworden? Gewiß. Die vielen Wunder, welche uns in der Bibel erzählt werden, stehen und fallen mit dem Glauben, daß ein persönlicher, lebendiger, unsichtbarer Gott die Welt erschaffen hat, und daß Er nur sprechen darf, so geschiehts, daß unser Gott nicht gebunden ist durch die Naturgesetze, welche Er selbst geschaffen, daß Er die Dinge so oder anders ordnen und doch alles zum herrlichen Ziele bringen kann.

Eine Welt, die nur nach unbewußten Naturgesetzen sich bewegt, ist keine liebende Mutter; sie bringt den Menschen zur Verzweiflung, sobald es ihm hart geht. Dagegen ein Vater, der alles in seiner Hand hält und aus nichts etwas machen kann, der allein kann einen unglücklichen Menschen glücklich machen. Und wenn wir um uns blicken auf andere Geschöpfe, auf die ganze Natur, welche uns umgibt, wird der Glaube, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, uns mit Freude erfüllen. Wir haben einen Gott, der die ganze Natur aufs herrlichste geordnet hat und von dessen Güte die Erde voll ist. Paul Gerhardts Lied: „Geh aus, mein Herz, und suche Freud," atmet einen vollkommenen Naturgenuß, denn da findet sich ein Schöpfer, der alles in Seiner Hand hält und dafür sorgen kann, daß die Freude nicht von uns genommen wird, ein Vater, dem wir uns für Zeit und Ewigkeit anvertrauen dürfen, da findet sich erst ein recht trostreicher Blick auf Gegenwart und Zukunft.

Der besiegte Geiz.

Ein geiziger Christ hörte eine Predigt über die Wohltätigkeit. Er war fast taub und war gewöhnt, mit dem Gesicht der Gemeinde zugewandt unter der Kanzel, das Hörrohr nach dem Prediger hinaufgerichtet, zu sitzen. Die Predigt bewegte ihn sehr.

Einmal sagte er bei sich; „Ich will zwei Pfund geben," dann: „ich will drei Pfund geben."

Am Schluß der Rede war er sehr ergriffen und nahm sich vor, zehn Pfund zu geben. Nun kam die Sammelbüchse. Als sie näher kam, fing seine Mildtätigkeit an zu schwinden. Er beschloß, gar nichts zu geben.

„Aber," sagte er, „das geht nicht, ich bin in einer bösen Klemme. Die Habsucht wird mein Verderben." Die Büchse kam immer näher. Er stand der Entscheidung gegenüber. Was war zu tun? Die Büchse war jetzt vor ihm und die ganze Gemeinde sah auf ihn. Während seines Selbstgespräches, das fast hörbar war, was er seiner Taubheit wegen nicht merkte, hielt er seine Börse in der Hand. In der Wahl des letzten Augenblicks nahm er die Börse und legte sie in die Büchse, während er bei sich sagte: „Nun heraus mit dem alten Adam!"

Hier ist der Schlüssel zu dem Problem des Geizes. Die „alte Natur" muß untergehen. Um den Geiz zu unterdrücken, muß man viel geben. Einige Versuche, die ganze Börse in die Büchse zu legen, bringen das ganze Herz hinein und die Genesung ist erreicht. Den alten Herrn in Ehren. Er tat ein Großes für sich und setzte außerdem ein Beispiel, daß der Nachahmung wert ist.

Hochmut.

Hochmut, Modesucht und Verschwendung sind drei verderbliche Mächte, aber die größte von allen ist Hochmut, einfach weil er die Wurzel von alle dem ist. Zerstört die Wurzel und der Baum muß auch sterben. Die meisten Leute sagen, es sei ganz gleich, wie die Kleidung sei, der Stolz sei ja im Herzen. Das ist sehr richtig, aber die fliegende Spreu zeigt uns an, von welcher Seite der Wind bläst. Eine Dame fragte einmal einen Geistlichen, ob ein Mensch nicht schöne Kleider und Schmuck gern haben könne, ohne dabei hochmütig zu sein. Und er gab zur Antwort: „Wenn Sie den Fuchsschwanz aus dem Loche heraushängen sehen, dann können Sie sicher sein, daß der Fuchs darin ist." Es gibt viele Uebelstände im Lande und der Christenheit, aber ich zweifle, ob irgend ein anderer Uebelstand mehr Schaden anrichtet, als der Stolz. Ganz allmählich hat er sich in das Christentum eingeschlichen und herrscht nun darin mit eiserner Rute. Es scheint, als ob die ganze Schöpfung

damit geschäftig erhalten wird, neue Moden aufzubringen, um die Lüste des entarteten Herzens zu befriedigen. Die Religion Jesu ist rein, friedfertig, demütig, angenehm und voller Gütigkeit. Im Himmel und auf Erden kann man keinen stolzen Christen finden. Entweder ist man das eine oder das andere, aber niemals beides.

Beherzigenswerte Winke.

Nimm dich in deinen Reden genau in acht, damit dich deine Zunge nicht verderbe! Ein wahrer Christ hütet sich vor aller Unwahrheit. Wie leicht ist es aber geschehen, daß du, wenn du schnell zum Reden bist, etwas sagst, was entweder mit dem Grunde deines Herzens oder mit der Beschaffenheit der Sache nicht völlig übereinstimmt — darum hüte dich!

Glaube nur gewiß, daß du noch nicht demütig genug bist, sonst würde gewiß dein ganzer Wandel anders beschaffen sein. Siehe darauf und habe acht, damit dich der Satan nicht dem Schein nach in andern Uebungen ungehindert lasse, hingegen aber dabei nach und nach auf eine grundverderbliche Eigenliebe und Hochachtung deiner selbst führe. Bleibe daher deiner Empfindung nach immer fein arm am Geiste.

Der Neid ist ein Gefühl von Unruhe und Kummer über die eingebildeten Vorteile, welche andere vor uns genießen, begleitet von einem bösartigen Widerwillen gegen sie. Er wird allgemein als eine der schwärzesten Leidenschaften des menschlichen Herzens angesehen. Man verdenkt es niemand, daß er sein Recht verteidigt und gegen einen boshaften Feind sein Mißfallen zu erkennen gibt; aber einen Groll und Haß zu fassen gegen einen Menschen, der keines unserer Rechte angegriffen, der uns keinerlei Beleidigungen absichtlich zugefügt hat, ist eine ganz schlechte Gemütsneigung und verdient allgemeine Verachtung. Diese gehässige Neigung hat schon viel Unheil in der Welt angerichtet, und derjenige, den sie beherrscht, ist niemals zufrieden und glücklich. Der Neid erniedrigt, ist ebenso verächtlich als strafbar, und wer ein neidisches Gemüt besitzt, ist gewiß kein guter Mensch.

„Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade." Bitte, lieber Leser, Gott um Glauben an Seine Liebe, die unser Bestes will, und sage Ihm allen deinen Kummer, alles, wie es dir ist! Er kennt dich, liebt dich und sorgt für dich. Alle, auch die kleinsten Bedürfnisse, sind Ihm bekannt. Er ist gekommen als Arzt, Helfer und Erretter von allem Bösen. Werde kindlich und gib dich Ihm hin. Er macht aus nichts etwas. Er ist getreu.

Ein volles Herz.

Man baut in unsern Tagen da und dort große Wasserbehälter, aus welchen, wie in alten Zeiten, ganze Städte mit frischem Wasser versorgt werden. Solch ein Behälter ist das Herz, welchem die Ströme des menschlichen Lebens entquellen

Dies Leben ergießt sich durch verschiedene Röhren: den Mund, die Hand, das Auge; aber alle diese Aeußerungen der Hände, der Augen, der Lippen fließen aus dem großen Hauptbrunnen und Hauptbehälter, dem Herzen; und darum ist's nicht schwer zu zeigen, daß es durchaus notwendig ist, diesen Behälter in einem ordentlichen und reinlichen Zustande zu erhalten, weil sonst trüb und verdorben wäre, was aus den Röhren fließt. Aber das Herz muß nicht nur rein, es muß auch voll erhalten werden. Wie rein auch das Wasser im Hauptbehälter bleibe, so genügt das noch nicht; wir können unmöglich Wasser in Fülle erhalten, wenn der Behälter nicht voll ist. Ein spärlicher Quell gibt gewiß auch nur einen spärlichen Erguß; und wenn die Leitungen noch so trefflich erhalten sind, und alles sich im besten Stande befindet, wenn aber der Behälter trocken ist, so harren wir vergeblich auf Wasser. Darum seht, wie notwendig es ist, daß das Herz allezeit voll sei; und dies muß uns die Frage nahe legen: „Wie kann ich mein Herz voll erhalten? Wie können meine Gefühle erstarken? Wie kann ich mein Verlangen brennend und meinen Eifer glühend erhalten?" Es gibt ein Wort der heiligen Schrift, welches auf dies alles eine Antwort gibt: „Bei dir ist die lebendige Quelle", spricht David. Wenn deine lebendige Quelle in Gott ist, dann ist dein Herz übervoll. Wenn du zum Kreuz auf Golgatha gehst, so wird deine Seele gebadet in Liebe und Dankbarkeit. Wenn du oft im Tal der einsamen Stille weilst und mit deinem Gott redest, so ist dein Herz voll stiller Ergebung. Gehst du

mit deinem Meister an den Oelberg, um mit Ihm über Jerusalem zu weinen, dann wird deine Seele mit Liebe gegen unsterbliche Seelen erfüllt sein. Wenn du stets alle deine Entschlüsse, dein Leben, dein ganzes Wesen aus dem Heiligen Geist empfängst, ohne den du nichts tun kannst, und wenn du in inniger Gemeinschaft mit Christo lebst, so brauchst du nicht fürchten, daß dein Herz vertrockne. Wer ohne Gebet lebt, wer wenig betet, wer selten Gottes Wort liest, wer nicht oft zum Himmel aufblickt nach neuer Kraft von oben, des Herz wird trocken und dürre; wer sich aber seines Gottes getröstet, wer viele Zeit in stiller Sammlung zubringt, wer seine Lust hat an der forschenden Betrachtung der Worte des Höchsten, wer seine Seele Christo ganz hingegeben hat, wer Wonne empfindet in Seiner Fülle, sich in Seiner Allgenugsamkeit selig fühlt, um Seine zweite Zukunft bittet, und wem der Gedanke an Seine herrliche Wiedererscheinung über alles teuer ist, ein solcher hat ein überströmend volles Herz; und wie sein Herz, so ist auch sein Leben. Es ist alsdann ein volles Leben; es ist ein Leben, das noch aus dem Grabe spricht und den Widerhall künftiger Zeiten erweckt. „Behüte dein Herz mit allem Fleiß," und bitte Gott, daß Er durch Seinen Heiligen Geist es voll erhalte; denn sonst sind die Ergüsse deines Lebens schwach, gering und oberflächlich.

Ach, was ist es doch Herrliches um solch ein breites, tiefes, volles Herz! Finde den, der ein solches Herz hat; von Ihm gehen Ströme des lebendigen Wassers aus, und die Welt wird von Seinen erfrischenden Fluten erquickt.

Der Vorschuß.

Der Bergmann Peter Biehl kam auf die Grubenkasse und wollte Vorschuß haben.

„Vorschuß"? hieß es, „Warum schon wieder Vorschuß? Vorgestern war ja erst Zahltag."

„Ja, ich brauche es," sagte Peter, „ich brauche es notwendig."

„Peter, Peter, du willst wieder einmal bummeln, und hast es doch nicht dazu," meinte der Beamte.

Aber der Peter bestand darauf, und, in die Enge getrieben, sagte er endlich; „s Kind ist mir gestorben, und ich brauche das Geld zum Begräbnis."

Da sagte der Beamte: „Ja, Peter, das ändert natürlich die Sache. Warum hast du es denn nicht sogleich gesagt? Das arme Kind! Hier ist das Geld!"

Der Peter nahm das Geld und ging, es war ihm aber dabei nicht wohl, denn sein Kind war gar nicht gestorben, er wolte wirklich bloß einmal wieder bummeln und sich mit einigen Kameraden einen lustigen Tag machen; dazu war das Geld nötig gewesen. Sein liebes Dinchen tot? Nein, kein Gedanke daran. Das war munter wie der Fisch im Wasser, aber die Herren sind immer so kurz mit den armen Bergleuten, daß ohne so eine Notlüge nicht auszukommen ist.

Den Tag über ward also tüchtig gezecht, und das Geld war so gut wie weg, als er am späten Abend, oder besser Mitternacht heimkam. Die Frau war noch auf und hatte Licht. Sonst schimpfte sie gehörig, wenn er so spät aus dem Wirtshause kam, diesmal aber kam sie ihm mit Angst entgegen, das Kind auf dem Arme, und sagte!

„Peter, ich weiß nicht, was es mit dem Kinde ist, es kann nicht zur Ruhe kommen und hat ganz heißen Kopf und Wangen."

„Was wirds weiter sein," sagte Peter und legte sich ins Bett.

Am Morgen aber ward es schlimmer mit dem Kinde. Der Peter zwar hatte das kaum beachtet, denn er war schon um 4 Uhr wieder fort; so zeitig mußte er aufstehen, wenn er bei dem weiten Weg um 6 Uhr bei der Grube sein wollte. Er hatte das Kind in der Hast beim Aufstehen und Anziehen kaum gesehen und sich nicht darum gekümmert. Der Kopf war ihm noch recht wüst vom guten Abendbrot und der Wirtshausluft, sowie von all dem Bier und Schnaps, das er ohne Zweifel im Uebermaß zu sich genommen hatte. Auch unterwegs hatte er nicht weiter an das Kind gedacht, denn da hieß es hurtig über die Berge laufen, um zurecht zu kommen. Erst als er am Ziele war und die Arbeit begann kam ihm der Gedanke an das Kind; es faßte ihn eine entsetzliche Unruhe, er konnte die Zeit bis zur Auffahrt nicht erwarten und ging rasch nach Hause. Er war der Erste von der ganzen Schicht, der im Dorfe ankam, lief hastig zur Frau ins Zimmer und rief: „Was macht das Kind?"

„Oh, es geht ihm ganz gut, nur Hitze hat es noch, sehr viel Hitze."

Dinchen schaute den Vater an, und der spielte mit ihm. Ganz so wie sonst spielte es nicht; doch schien ihm nicht viel zu fehlen nur die Augen hatten einen größeren Glanz wie sonst.

„Wenn mir nur das Kind nicht stirbt," war der Gedanke des Vaters, „es wäre zu hart."

Die Nacht verging mit Unruhe, das Kind hatte Fieber. Gegen Morgen wurde es schlimm, aber es war schon wieder 4 Uhr, und Peter mußte fort zur Grube.

„Besorg mir das Kind, Frau, hörst du? Laß Dinchen nicht sterben," so rief er ihr beim Anziehen und Fortgehen mehrere Male zu, dann ging er hastig fort zur Arbeit.

Als er am Abend wiederkam, war es aber sehr viel schlimmer geworden, der Doktor war dagewesen, hatte an dem Kinde gefühlt und Medizin verschrieben, diese war auch getrunken worden, aber es war nicht besser geworden. Eine schlechte Nacht begann; die Eltern gingen nicht ins Bett, sondern wachten bei dem kranken Kinde. Wie es Morgen wurde, war es tot.

Da sank der Peter in die Kniee, betete und weinte wie noch nie. Dabei rief er stets: „Peter, Peter, du bist ein erbärmlicher Kerl. Deinetwegen ist es gestorben. Von der Stunde an, wo du's tot gesagt, ist es krank geworden. An meiner Lüge ist es gestorben!"

So wütete er gegen sich. Aber was nutzte es? Das Kind war und blieb tot. Er ergab sich endlich in sein Schicksal. Er bat seinen himmlischen Vater um Vergebung seiner schrecklichen Sünde. Auch am andern Morgen ging er, anstatt zur Schicht, auf das Amt und gab sich an. Er hätte sich Vorschuß erschwindelt, wo er von Rechts wegen keines zu verlangen gehabt, und er wollte bestraft sein.

In seinem späteren langen Leben, das ihm noch vergönnt war, hat er nie mehr ein Wirtshaus besucht und keinen Vorschuß gebraucht, denn er nahm aus der Fülle des Herrn Gnade um Gnade.

Schlechtes Gedächtnis.

Ob es nicht oft unsere eigene Schuld ist, wenn wir ein schlechtes Gedächtnis haben? Jedenfalls dient es oft als Entschuldigung, wenn etwas vergessen wurde, was eigentlich nicht vergessen sein durfte. „Mein Gedächtnis ist so schlecht!" „Leider habe ich kein so gutes Gedächtnis wie dieser oder jener," heißt es, wenn ein Geburtstag, an den man hätte denken müssen, vergessen wurde, oder ein geborgtes Buch monatelang im Schranke liegen blieb und trotz aller Versprechungen nicht zurückgebracht wurde. Es gibt ein Wort, das eine schwere Anklage enthält Es heißt „pflichtvergessen", und um diese zu vermeiden, sollten wir doch versuchen, das „schlechte Gedächtnis" in ernste Zucht zu nehmen. Ein Vergessen ist eigentlich unmöglich, wenn wir den Gegenstand, den wir mit dem Gedächtnisse festhalten wollen, zunächst mit dem Herzen erfassen. Eine Mutter kann ihres Kindleins nicht vergessen, eine pflichtgetreue Hausfrau nicht ihren Haushalt, wenn die rechte Liebe für diese Pflichten in ihr ist. Nicht ernst genug können wir es uns einprägen, daß Vergeßlichkeit nicht zu Liebe und Pflichttreue paßt, und daß ein zuverlässiger Mensch streben muß, im Großen wie im Kleinen nicht vergeßlich zu sein.

Seine eigene Stadt.

Christus hatte eine eigene Stadt. Er trat in ein Schiff und fuhr hinüber und kam in Seine Stadt. Es war Kapernaum. Sie war Sein Eigentum, seit Er daselbst in „seinem Heim" wohnte. Er war durch das Bürgerrecht mit der Stadt verbunden. Laßt uns ja acht geben; daß wir nicht von Ihm denken als von einem gewöhnlichen Landstreicher, Bettler oder Vagabunden. Er hatte ein Heim, war ein Zimmermann, ein Bürger. Er war in seiner eigenen Stadt gerade der Mann, der er sein sollte, getreu an Seinem Platze, Daher finden wir auch, daß eine Menge Seiner Wunder und Taten in dieser Stadt geschahen. In dieser Hinsicht war es Kapernaum ebenso, wie wenn der Frühling auf einer Wiese eingezogen ist; der grünste Platz von allen, wo das Gras am üppigsten wächst, die Blumen blühen und die Vögel singen und jubilieren. Sind wir auch in unserer eigenen Stadt, Dorf, Heim oder Gemeinde das, was jeder von uns sein sollte, treu und eifrig beschäftigt, den uns angewiesenen Platz auszufüllen?

Besonders grell und blendend ist das Licht, welches auf einen Menschen in seiner eigenen Stadt, Heim oder Gemeinde fällt. Er, welcher gänzlich rein und ohne eine Spur von Unrecht hienieden wandelte, mußte in der Tat ehren-

wert sein. Mancher hat außerhalb seiner Nachbarschaft einen viel besseren Ruf als in derselben. Aber das durch Hörensagen erworbene Ansehen gleicht in mancher Hinsicht demjenigen, welches die Grabsteine eines Friedhofes über dessen Bewohner verbreiten. Jeder Tag erprobt den Wert eines Mannes, und wird ein guter Ruf nicht in Galla-Paraden durch die sonntägliche Besetzung eines Platzes im Gotteshause erworben. Christus hatte nichts zu verheimlichen. Er stand als ein glänzendes Vorbild im gottlosen Kapernaum. Und es war in „seiner eigenen Stadt", dem Platze, wo er lebte, wo Seine Jünger Ihn schauen sollten und schauen mußten als wahren Christen

Einige Menschen halten ihre eigene Person für größer als den Platz, den sie ausfüllen sollen, aber nicht ausfüllen können. Solche Menschen überschätzen sich in der Regel selbst und sind aufgeblasen Sei sicher, daß du zu Hause im kleinen getreu gewesen bist, ehe du daran denkst, einem erweiterten Felde deine Tätigkeit zuzuwenden. Du tust klüger daran, wenn du dich selbst zuerst erweiterst. Was sagt „deine eigene Stadt", dein Dorf, dein Heim, deine Sonntagsschule oder deine Gemeinde von dir? Was sagen deine Lehrer oder Schüler, deine Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, deine Vorgesetzten oder Unterstellten von dir? Sei dessen sicher, daß der, der nicht an dem Platze getreu ist, wo er hingehört, auch außerhalb desselben nicht viel wert sein wird.

Wie viele bessere Ortschaften, Gemeinden, Heimstätten und Leute könnten wir haben, wenn jedermann dem Menschensohne ähnlicher wäre, getreu in „seiner eignen Stadt." Traut keinem Menschen, der nicht auf diese Weise getreu ist. Es ist etwas unrechtes an ihm, und früher oder später wird sich dieses ganz von selbst an ihm offenbaren. M.

Gemeindeberichte.

Thorn. Der Herbst brachte der Gemeinde Thorn zwei segensreiche Feiern. Das Erntedankfest und die Ordination unseres jungen Predigers Br. Kretsch. Zum Erntedankfest diente uns Br. Eichhorst, Briesen, mit dem Wort und viele Gäste feierten freudig mit uns. Jung und alt eiferte in der Darbietung geistlicher und leiblicher Genüsse und wir hörten mit Freuden den Wunsch, doch zum nächsten Feste mehr und früher einzuladen, weil man sich so wohl in Thorn gefühlt hatte.

Abends führte Br. Ristau, Bromberg, noch das Leben Jesu in Lichtbildern vor. Begleitet von kurzen Erklärungen und besonders passenden Liedern ließ diese Vorführung einen sehr guten Eindruck zurück.

Am 4. 12. 27 versammelte sich die ganze Gemeinde mit vielen Gästen bis aus Lodz zur Ordinationsfeier, welche zum ersten Male in der Gemeinde Thorn stattfinden sollte. Vom Vereinigungs-Komitee waren die Brüder A. Drews und Sommer unserer Einladung gefolgt. Morgens fand ein kleines Konzil statt, vor welchem Bruder Kretsch ein freudiges Zeugnis über seine Bekehrung, Berufung zum Predigtamt, seinen Glaubensstandpunkt und Lehransichten ablegte, sodaß die Ordination einstimmig empfohlen und von der darauffolgenden Gem.-Versammlung beschlossen werden konnte.

Die Wortverkündigung durch Br. Sommer am Vormittag und von Br. Drews am Nachmittag waren Segensstunden. Beide ergänzten sich vorzüglich. Hierauf legte Br. Kretsch nochmals ein kurzes, klares Bekenntnis zur ganzen heiligen Schrift, zu Jesu u. zur Dreieinigkeit Gottes vor der ganzen Versammlung ab, kniete nieder, und unter Händeauflegen beteten Br. Drews und Br. Sommer über und für ihn, während die Gemeinde stehend mitbetete. Weihevolle Augenblicke für Prediger und Gemeinde! Möge Gott, der Jerusalem Prediger gibt, die Gebete erhören, sich auch zu Seinem jungen Boten bekennen und ihn vielen Menschen zum Segen setzen.

Welche Achtung und Liebe sich Br. Kretsch in der Zeit seines Wirkens hier erworben hat, davon zeugten in schöner Weise alle folgenden Darbietungen und Ansprachen. Br. Drews hob in sinniger Weise auch die Bedeutung der Predigerfrau hervor, die eigentlich mitordiniert werden müßte. Herzliche Wünsche wurden auch der jungen Gattin, Schw. Kretsch, zuteil.

Eine besondere Freude war es, einen solch großen Sängerchor mitwirken zu hören. Sänger verschiedener Nachbargemeinden hatten gemeinsam sich vorbereitet und haben mit ihrem prächtigen Gesang unter Leitung von Br. E. Hoppe unserer Feier erst die rechte Freude vermittelt. Darüber hinaus dürfte dieses ein neuer Anfang

werden in gemeinsamer Arbeit, die Sangessache zu beleben uud im Dienste unserer Mission nach außen zu verwenden. A. S.

Wochenrundschau.

In Kanton (China) ist durch einen Kommunistenputsch, der jedoch niedergedrückt wurde, sehr großer Schaden angerichtet worden. Ganze Stadtteile sind in Asche gelegt und hunderte von Polizisten und Anhängern der Regierung sind getötet worden. Alle Läden sind geplündert. Von dem gänzlich zerstörten Gebäude der Zentralbank blieb lediglich der feuerfeste Tresor unversehrt.

Von den Aufständischen sind die meisten geflohen. Gegen die Gefangenen gehen die Regierungstruppen mit äußerster Strenge vor, indem sie nach chinesischem Brauch kurzen Prozeß mit ihnen machen. Die Straßen sind überfüllt mit Leichen der Hingerichteten.

Die Regierung hat die Bevölkerung in einem Aufruf augefordert, alle Kommunisten anzugeben, die sich noch versteckt halten.

In Rumänien fanden in den beiden Städten Großwardein und Klausenburg Studentenunruhen statt, die hauptsächlich gegen die Juden gerichtet waren. Aus Bukarest wird darüber gemeldet: In Großwardein und Klausenburg sind tatsächlich 20 Synagogen vollständig zerstört und zahlreiche Geschäfte verwüstet worden. Großwardein macht den Eindruck, als ob dort feindliche Truppen gehaust hätten. Sämtliche Firmenschilder und zahlreiche Schaufenster sind zertrümmert. Viele Geschäfte sind noch immer nicht geöffnet.

Die Regierung hat in beiden Städten die Präfekten abgesetzt und Militärkommandanten ernannt. Der jüdischen Gemeinde in Klausenburg sind von der Regierung bisher anderthalb Millionen Lei für den Wiederaufbau der Synagogen zur Verfügung gestellt worden.

Ministerpräsident Bratianu hat der Klausenburger Zeitung „Natione" seine Mißbilligung wegen der Veröffentlichung eines Artikels aussprechen lassen, in dem die Juden beschuldigt wurden, daß sie einen Ritualmord hätten begehen wollen.

In Argentinien konnten im dritten Vierteljahr des vorigen Jahres nach dem Bericht der Beratungsstelle des Deutschen Volksbundes für Argentinien und der Stellenvermittlung des Vereins zum Schutze germanischer Einwanderer 1025 Stellen besetzt werden, und zwar: 257 Arbeiter, 3 Kamplehrer, 4 Chauffeure, 18 Diener, 1[illegible] Ehepaare, 8 Friseure, 8 Gärtner, 566 Handwerker, 3 Kaufleute, 1 Koch, 29 Landwirte, 4 Zeichner, 89 weibl. Personal, 1 Bienenzüchter, 1 Buchhalter, 1 Photograph, 1 Kellner, 1 Krankenpfleger, 2 Lehrlinge, 2 Nachtwächter, 2 Schriftsetzer, 5 Seeleute, 2 Bautechniker, 2 Verkäufer, 1 Zahntechniker. Von diesen waren 617 Reichsdeutsche, 177 Oesterreicher, 56 Ungarn, 63 Südslaven, 10 Schweizer, 23 Deutsche aus Rumänien, 17 Balten, 1 Norweger, 19 Danziger, 1 Däne. 6365 Personen sprachen wiederholt vergeblich wegen Arbeitsmöglichkeit vor.

Der Bericht hebt ausdrücklich hervor, daß eine Besserung auf dem Arbeitsmarkt noch in keiner Beziehung eingetreten ist. „Nach wie vor," so heißt es weiter, „müssen wir dringend bitten vor einer Auswanderung nach Argentinien ohne festen Anstellungsvertrag zu warnen. Bosonders ist immer wieder dem Irrtum zu steuern, daß hier Arbeitsmöglichkeiten für Landwirte beständen. Landwirtschaftliche Beamte haben überhaupt keine Aussicht hier Stellung zu finden und landwirtschaftliche Arbeiter können gegen die Konkurrenz der italienischen Arbeiter und anderer auf niederer Kulturstufe stehender Rassen nicht aufkommen." Persönliche Beziehungen sind also gerade bei der Auswanderung nach Argentinien heute fast unerläßlich, wenn man nicht das furchtbarste Einwandererelend kennen lernen will.

Der Bericht macht auch aufmerksam auf die starke Rückwanderung von deutschen Reichsangehörigen, die an Zahl die Einwanderung zeitweise übersteigt. Auch bei Engländern, Franzosen, Spaniern, und sogar Italienern ist diese stärkere Rückwanderung zu bemerken, die darauf schließen läßt, das viele enttäuscht dem Lande wieder den Rücken kehren.

Durch Erdölbohrungen, die auf dem Gebiete der Gesellschaft „Naphta" vorgenommen wurden, ist man im Schachte „Ullmann" in Tiefe von 1522 Meter auf eine Tagesproduktion von über 2 Waggon Rohnaptha und 6 Kubikmeter Gas pro Minute gestoßen. Die Rohnaphtha ist rein und frei von Wasser. Der Schacht wird vorsichtig weiter gebohrt,

und man erwartet noch eine verstärkte Produktion.

In Brüssel hielt Vandervelde vor dem Generalrat der belgischen sozialdemokratischen Partei einen Bericht über die gegenwärtige politische Lage und stellte unter anderem fest, daß die sozialdemokratische Partei bis zum äußersten für die Festsetzung einer sechsmonatlichen Militärdienstzeit kämpfen werde. Vandervelde fügte allerdings hinzu, daß er eine Einigung mit der gegenwärtigen Regierung für schwierig halte. Der Generalrat billigte einstimmig den Bericht Vanderveldes und nahm eine Entschließung an, die eine verstärkte Propaganda für die Festsetzung der sechsmonatlichen Militärdienstzeit vorsieht.

Aus Japan wird wieder ein starkes Erdbeben gemeldet, daß an der Ostküste im Hafen von Niigata 150 Häuser zerstört hat. Die Bevölkerung, von panikartigem Schrecken ergriffen, floh ins Freie und kampiert auf offenem Felde.

Die Fordgesellschaft teilt mit, daß vor einiger Zeit das erste Exemplar eines neuen Automobiltyps fertiggestellt worden sei. Für den neuen Typ liegen bereits mehrere Hunderttausende von Bestellungen vor. Durch besondere Vorkehrungen wird die Gesellschaft in der Lage sein, 11,000 Wagen und mehr, gegenüber täglich 8,000 Wagen nach dem alten Produktionsplan, herzustellen.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Amerika: Schlichenmeyer 4 Dol. J. Duszek 3 Dol. W. Effenberger 2 Dol. J. Feige 2 Dol J. Laube 2 Tol. M. Sadowski 2 Dol. O. Welk 2. Dol. L. Ciepiens 2 Dol. A. Krüger 5 Dol. **Antoninow:** J. Wuschke 5. **Belchatow:** G. Freyer 12. **Berlin:** G Herke 10,50. **Bialystock:** J. Hölcel 30. **Błędowo:** J. Breitkreuz 15. **Boguszewo:** W. Schendel 10. **Briszcz I:** A. Wedmann 31. **Canada:** R. Wiltie 3 Dol. **Dabkowa-parowa:** R Buchholz 10 **Dubeczno:** R. Neumann 32. **Franówka:** G. Fröhlich 21. **Gielczew:** J. Konrad 11. **Gorzenica:** Ziebart 10. **Graudenz:** Durch L. Schulz 58 **Grodno:** Retwinska 10. **Joanka:** R. Tripke 33 **Justynow:** A Eilenfeld 24. **Kicin:** O. Krause 70. **Kijowiec:** Z Eichstädt 40. **Rostopol:** A. Lerzner 23,30. **Lipa:** E. Rossol 20. **Lipówek:** E. Budwil 20. **Lodz:** Hornberger 10. J. Lebrecht 10. M. Renner 2. **Lodz I:** 42. **Lodz II:** 27. **Łopiennica:** W. Rechenberg 24. **Lublin:** E. Kniller 5. **Luck** M. Blinder 20. **Łyszkowice:** M. Heidrich 5. **Michajłówka:** K. Gajsler 4,50. **Nowawieś:** E. Steinborn 10. **Nowogród:** E. Gerke 7,50. **Ozorkow:** St. Pilger 16. **Podole:** G. Kleiber 72. **Radawczyk:** L. Neudorf 60 **Rożyszcze:** W. Tuczek 53. **Stórkówka:** E. Hennig 5. **Sladow:** J. Byszke 12. **Tomaszów:** R. Pusz 32,30. **Trojaczek:** R. Eichstädt 32. **Trutowo:** K. Lotze 5. E. Bunkowski 8. **Turek:** G Gottschling 5,39. **Waldsdorf:** M. Arndt 11,10. **Wilczepole:** A. Draht 26. **Wymyszle:** F. Kliewer 28. **Wyrejcy:** H. Arndt 20. **Zyrardow:** E. Leidner 45.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung.

Für die Predigerschule:

Dabie: Schnell 2. Mikolajewski 2. G. Job 35. Pred. Gottschalk 20. A. Müller 5. **Dubielno:** F. Knopf 35. **Gradzanowo:** G. Naber 150. **Gutowo:** J. Wendtland 15. **Kondrajetz:** F. Schmidt 3. **Lipa:** F. Rossol 50. **Lodz I:** E. Besel 5. B. Wenske 40. K. Meißner 10. A. Hoffmann 10 K. Sturm 20. E. Jakubowska 5. E. Matzke 5. P Fiebrand 15. R. Petasz 10. Alex. Job. 5. J. Nudowicz 5. A. Petasch 5. A. Wenske 10. Th. K Schulz 30 **Neubrück:** O. Lemke 100. **Pabjanice:** Makus 10. **Piaski:** M. Wilde 25. **Radawczyck:** L. Neudorf 20. E Lange 20. A. Konczak 10 R. Schwarm 5. **Rożyszcze:** E. Heinrich 5 W Oldach 5. A. Schott 5 S. Müller 30 A. Kleindienst 25. E. Krüger 15. A. Lenz 10. A. Frieske 5. D. Smolasch 15. E. Smolasch 5. A. Gutowski 10. O. Gutowska 5. A. Jäger 5. **Rypin:** E. Heide 25 **Schembruck:** E Ritter 50. **Stanislawow:** Ungenannt 5. **Sumówka:** H. Held 20. **Tadajewo:** E. Neumann 150. **Teodorow:** A. Grieger 30. **Trutowo:** E. Foerster 50. **Tomaszew:** H Neumann 15. **Warschawa:** E Pubolz 5. P. Hoffert 5. A. Brauer 10. **Zgierz:** B. Polinski 10. **Zyrardow:** Jul. Witt 25. A. Rumminger 5. M. Naber 100. J. Jahn 5 M. Rahn 8. Leidner 5 Teller 5.

Besten Dank

A. Stiller, Lodz, Sienkiewicza 62.

Statistisches.

Bringe hiermit in Erinnerung, daß die statistischen Fragebogen spätestens bis zum 31. Januar ausgefüllt an meine Adresse gelangen müßten, um in der Zusammenstellung der Statistik keine Verzögerung eintreten zu lassen.

Eduard Kupsch.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.